



# HEIMAT- BLÄTTER

SCHWAZER KULTURZEITSCHRIFT



**Ganzjahreskrippe  
von Christoph Anton Mayr**

Nr. 54, DEZEMBER 2004

# Inhalt



Weihnachtswünsche des Vorstandes ..... Seite 3

Die große Papierkrippe von Christoph Anton Mayr,  
„Religiöses Handwerkszeug“ ..... Seite 4



Restaurierung und Rekonstruktion des neugotischen  
Glasmalereifensers „Johannes auf Patmos“  
in der Pfarrkirche Maria Himmelfahrt in Schwaz ..... Seite 8

Die Innsbruckerstraße in den Jahren 1938 bis 1945 ..... Seite 11

1. Preis an Martha Murphy ..... Seite 18



Mit spitzer Feder ..... Seite 18

Jubiläum Prof. Walter Knapp ..... Seite 20



Eine Schiefelage ..... Seite 20

Dr. Otto Larcher und DI Roger Wagner – 70 Jahre ..... Seite 21

Schwaz in alten Ansichten ..... Seite 23

*Zum Titelbild: Ausschnitt aus der Jahreskrippe von Christoph Anton Mayr,  
die Abbildungen auf den Seiten 3, 5 und 7 sind aus der Jahreskrippe.*



Kultur

s t a d t @ s c h w a z



HEIMATBLÄTTER

SCHWAZER KULTURZEITSCHRIFT

Gegründet von  
Dr. Erich Egg  
im Jahre 1952

Impressum: Heimatblätter- Schwazer Kulturzeitschrift Nr. 54 - 2004.  
Eigentümer und Herausgeber: Museums- und Heimatschutzverein  
Schwaz, 6130 Schwaz, Winterstellergasse 9  
E-mail: rabalderhaus-schwaz@aon.at · [www.rabalderhaus-schwaz.at](http://www.rabalderhaus-schwaz.at)

Für den Inhalt verantwortlich:  
Obmann Dr. Otto Larcher, Max-Angerer-Weg 7 - 6130 Schwaz

Redaktionsleitung: Eusebius Lorenzetti

Fotos dieser Ausgabe: Archiv Rabalderhaus (Karl Resch), Gernot Fussenegger, Andreas Fischer,  
Peter Hörhager (Christoph Anton Mayr Krippe), Anneliese Larcher, Sammlung Eusebius Lorenzetti  
(Beitrag Innsbruckerstraße), Erwin Schwaiger, Armin Wechselberger, B. Wildauer.

Gesamtherstellung: Druck 2000 GmbH Wörgl, Tel. 0 53 32 - 70 000



*Der Vorstand des Museums - und  
Heimatschutzvereins wünscht allen Mitgliedern und Besuchern  
des Rabalderhauses gesegnete Weihnachten sowie  
ein glückliches neues Jahr 2005*

Für die finanzielle Unterstützung, die wir im zu Ende gehenden Vereinsjahr erhalten haben, bedanken wir uns bei der Stadtgemeinde Schwaz, der Kulturabteilung des Landes Tirol, dem Tourismusverband Schwaz-Pill und bei der Volksbank Tirol.

Ich danke für die Einzahlung der Mitgliedsbeiträge und für alle Spenden.

Besonders bedanken möchte ich mich aber diesmal bei unserem fleißigen Archivar Karl Resch, der es unter großem persönlichen Einsatz zustandegebracht hat, dass die Ganzjahreskrippe von Christoph Anton Mayr mit 520 Figuren an 12 Wochenenden zwischen Advent und Ostern im Rabalderhaus gezeigt werden kann!

Dr. Otto Larcher, Obmann

# Die große Papierkrippe von Christoph Anton Mayr – „Religiöses Handwerkszeug“

von Rudolf Silberberger

**E**ine Botschaft, die mit einem Bild illustriert und verdeutlicht wird, kommt an. Die modernen Werbestrategen schöpfen aus dieser Erkenntnis und nützen sie weidlich aus.

Schon im 16. Jahrhundert schrieb der Jesuitenprovinzial Louis Richeome: „Das Auge, vornehmstes aller Sinnesorgane, das die Dinge nicht wie das Ohr nacheinander, sondern auf einen Blick erfahre, lenke den Sinneseindruck auf direktem Weg zur Seele.“ Religiöse Bilder sollten nicht nur belehren, sondern auch die Seele des Betrachters bewegen. Das Weihnachtsgeheimnis und das Osterereignis sind besonders für eine bildliche Vergegenwärtigung, welche die Tiefenschichten des gläubigen Herzens anrührt, geeignet.

Angeleitet von den Jesuiten förderten viele andere Ordensgemeinschaften das „Heilige Schauspiel“ zur Erbauung der Gläubigen. Große „Theatra sacra“ in Form von Weihnachtskrippen und Heiligen Gräbern erfüllten viele Ordens- und Pfarrkirchen mit „heiliger Pracht“. Entsprechend dem jeweiligen Festgeheimnis wurden die Szenen gewechselt.

Neben den großen, den ganzen Altarraum füllenden Schaukulissen entstanden im 18. Jahrhundert auch viele kleinere dafür aber figurenreichere Weihnachts- und Fastenkrippen.

**Im Archiv der Stadt Schwaz werden 525 Figuren einer Krippe aufbewahrt, die vom Schwazer Maler Christoph Anton Mayr stammen und in ca. 29 Gruppen zusammengefasst Ereignisse aus der Heilsgeschichte darstellen.**

**Nach barockem Brauch stellt die Ganzjahreskrippe von Christoph Anton Mayr (1720 -1751) nicht nur das Weihnachtsgeheimnis dar, sondern auch in 29 Gruppen Szenen aus dem Leben Jesu bis zu seinem Tod:** Geburt Jesu, Beschneidung und Namensgebung, Auf dem Weg zum Tempel, Der greise Simeon und die Prophetin Hanna, Die Weisen bei König Herodes, Anbetung der Weisen, Flucht nach Ägypten, Der Zorn des Herodes und der Befehl zum Kindermord, Kindermord, Johannes der Täufer, Taufe Jesu, Der Teufel versucht Jesus in der Wüste, Hochzeit zu Kana, Der gute Hirte, Der verlorene Sohn und der barmherzige Samariter, Jesu Einzug in Jerusalem, Fußwaschung, Letztes Abendmahl, Jesus am Ölberg, Gefangennahme Jesu, Jesus vor dem Hohen Rat - Jesus vor Herodes, Verrat des Petrus, Ende und Tod des Judas, Jesus vor Pilatus, Geislung Jesu und Verspottung

Jesu, Jesus vor Pilatus "Seht welch ein Mensch!", Antwort der Hohen Priester: Gib uns Barabbas frei, Kreuzigung Jesu, Grablegung

**Mayr gilt als der bedeutendste Maler des Rokoko im Tiroler Unterland.** Das genaue Geburtsdatum ist nicht mehr zu eruieren, wahrscheinlich wurde er um 1720 in Schwaz geboren und verstarb am 11. Dezember 1771 im Alter von etwa 50 Jahren an seinem Geburtsort. Den Beinamen „Stockinger“ trug schon der Vater des Malers. Auch Christoph Anton selbst wird in Verträgen und Rechnungen als „Stockinger“ bezeichnet. Die etwas spöttische Ableitung dieses Namens von seinem oft „stockigen“ Figurentyp ist damit wohl widerlegt. Wahrscheinlich war Christoph Anton Mayr Schüler des in Schwaz ansässigen Malers Johann Georg Höttinger, der in Salzburg seine Ausbildung erhalten hatte und die Werke von Johann Michael Rottmayr, Martino Altomonte und Jakob Zanusi kannte. Stilistische Parallelen zum Werk des Kitzbüheler Malers Simon Benedikt Feistenberger lassen an eine gemeinsame Ausbildung in Salzburg denken.

Den entscheidenden Impuls für seine Malerei erhielt Christoph Anton Mayr wohl durch den Kontakt mit dem schwäbisch-bayerischen Maler Matthäus Günther, der in den Jahren 1743/44 und 1751 (nach dem Einsturz des Kirchengewölbes) in der Stiftskirche Fiecht die Deckenausstattung schuf. Eventuell wäre auch eine Mitarbeit Christoph Anton Mayrs bei Matthäus Günther in der Stiftskirche Fiecht im Jahr 1751 denkbar.

Ab dieser Zeit erkennt man den starken Einfluss Günthers in den Arbeiten des Schwazer Künstlers. Viele Anregungen für Komposition, Kolorit und perspektivische Verkürzung übernahm Christoph Anton Mayr vom süddeutschen Rokoko, dessen Vertreter aus der Augsburger Schule stammen.

**Über zwanzig Kirchen in Tirol und Salzburg verdanken Christoph Anton ihren Freskenschmuck. Auch eine große Anzahl von Ölbildern und Kupferstichen zählen zu seinem Werk. Besonders hervorzuheben sind die Weihnachtskrippen und die Heiligen Gräber dieses Künstlers als temporäres „liturgisches Handwerkszeug“.**

Heilige Gräber vom Pinsel Christoph Antons haben sich in der Pfarrkirche Telfs, in der Franziskanerkirche Schwaz und in der Pfarrkirche Mariathal /Kramsach erhalten. Mehrere Heilige Gräber, die nachweislich vom



„Stockinger“ stammten, sind nur noch in Teilen oder Fragmenten fassbar oder ganz verschollen.

Ähnlich verhält es sich mit den Krippen. Die größte vollständig erhaltene Kulissenkrippe aus der Hand des Künstlers (dem Figurenmaßstab nach) besitzt die Pfarrkirche **Telfs**. Hintergrund und Stall-Architektur stammen ebenso von Christoph Anton Mayr wie die qualitativ-vollen Figuren. Sie wurde als Hochaltarkrippe konzipiert, um während der Feier der Gottesdienste, bei außerliturgischen Feiern und zur privaten Andacht die Geheimnisse der Geburt, Beschneidung und der Anbetung der Könige vor Augen zu haben.

Eine beträchtliche Anzahl von gemalten Krippenfiguren aus der Hand Mayrs besitzt das **Paulinum**. Die Darstellungen zeigen die Geheimnisse des Weihnachtsfestkreises ebenso wie jene des Leidens, Sterbens und der Auferstehung Jesu.

Drei weitere Papierkrippen sind als Werke des Schwazer „Stockinger“ bekannt, darunter eine mit ca 180 Figuren (Privatbesitz, **Stans**). Seine figurenreichste Krippe wird nun nach einer langen Pause wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Viele Besucher fragten schon bei der letzten Ausstellung in der Schlosskirche Friendsberg (1984), wo denn der große Platz gewesen wäre, an dem diese Überfülle von Figuren zur Aufstellung gelangte.

Der Platz war aber immer gleich groß, nämlich genügend für eine oder höchstens zwei Darstellungen aus dem jeweiligen Festereignis. Gewechselt wurden vor allem die Figuren, aber auch die Hintergrundmalerei, die Landschafts-Versatzstücke und die Kulissenteile für die jeweiligen Szenen.

Je nach der Abfolge der einzelnen Feiertage konnte es vorkommen, dass eine Szene (zum Beispiel die Beschneidung Jesu oder die Huldigung der Erdteile an den Namen Jesu) nur für einen einzigen Tag aufgestellt wurde und am Abend schon der nächstfolgenden Darstellung Platz machen musste. Solche Krippen waren Hilfsmittel, um die Heilsbotschaft, die bei der Messfeier in lateinischer Sprache verkündet wurde, zu transportieren, zu illustrieren und auf diese Weise den Gläubigen nahezubringen. Besonders die Krippen mit vielen einzelnen Szenen waren „religiöse Gebrauchsgegenstände“. Man kann Krippen dieser Art und dieses Umfangs auch als eine Vorstufe der heutigen Medien sehen, die mit ihrer Information breite Schichten der Bevölkerung erreichen.

Bei Krippendarstellungen kommt hinzu, dass sie nicht nur Informationen weitergeben und biblische Ereignisse veranschaulichen; Krippendarstellungen wollen überzeugen und bewegen. Dem Betrachter soll das Herz aufgehen beim Schauen und noch mehr beim persönlichen Gebet oder bei der gemeinschaftlichen Andacht vor der Krippe.

Bilder und Figuren zu schaffen, die qualitativ hochstehend sind, die belehren und bewegen, aber gleichermaßen die Seele des einfachen Volkes und der gebildeten Auftraggeber erwärmen, war dem Schwazer „Stockinger“ wohl in die Wiege gelegt. Christoph Anton Mayr malte seine Bilder und auch die Krippenfiguren in einem lebendigen Erzählstil, ja manchmal sogar in einer Art Geschwätzigkeit. Der Einfallsreichtum des Künstlers scheint grenzenlos gewesen zu sein. Allein die Darstellung der Ruhepause der heiligen Familie auf der Flucht nach Ägypten mit der Windeln waschenden Muttergottes, dem Wäsche aufhängenden und dem Mus kochenden Engel gibt Auskunft über den Ideenreichtum Christoph Antons. Auch die Darstellung des heiligen Josef, der in so herzlicher Weise mit dem Jesukind spielt, wirft ein besonderes Licht auf den Maler und auf die Vater - Kind Beziehung in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Die unerschöpfliche Gestaltungsgabe des Meisters zeigt sich unter anderem auch in den Prunkkarossen aus dem Zug der heiligen drei Könige, den Baldachin ähnlichen Aufbauten über dem Sattel der Kamele, den verschiedensten Stoffmustern bei den Königsornaten und an den Satteldecken der Reittiere.

Die lockere Malweise, die überaus bewegten Figuren und Figurengruppen, das feine und doch kräftige Kolorit, die gekonnt aufgesetzten Lichter kennzeichnen den Stil Christoph Anton Mayrs und zeichnen ihn aus. Er verstand es auch, biblische Begebenheiten und theologische Inhalte in einer Art fröhlicher, kindlicher Gläubigkeit malerisch umzusetzen. Die lebendigen, bewegten Figurengruppen in ihrer leuchtenden Farbigekeit fesseln den Blick des Betrachters und verschleiern gleichsam manche Derbheit in der Ausführung und Proportion der Einzelfigur.

Genauso wie mündliche Weitergabe, schriftliches Festhalten, Übersetzung eines Textes auch Interpretation ist, hat Christoph Anton Mayr das Heilsgeschehen mit den Augen seiner Zeit gesehen, mit dem Herzen erfasst und entsprechend interpretiert. Das Ergebnis überzeugt heute noch, auch wenn Zugänge zum Geschehen, Formen, Stilmittel und Darstellungsweise sich geändert haben.

---

Literaturnachweis: Egg Erich, Kunst in Schwaz, überarbeitete Neuauflage, Innsbruck 2001, S. 179-192. Egg Erich - Menardi Herlinde, Das Tiroler Krippenbuch, Innsbruck - Wien 1985, S.61-70. Köberl Wolfgang, Christoph Anton Mayr, in: Ausstellung im Schwazer Stadt- und Bergbaumuseum (Rabalderhaus) 16. Dezember 1972 bis 6. Jänner 1973. Luchner Adolf, Die Weihnachtskrippe im Bezirk Schwaz, in: Ausstellung im „Rabalderhaus“ Schwaz 1984, S.20f. Mühlen von zur Ilse, Imaginibus honos - Ehre sei dem Bild, in: Baumstark Reinhold Ausstellungskatalog Rom in Bayern, München 1997, S. 163. Ringler Josef, Die barocke Tafelmalerei in Tirol, Innsbruck München 1973, S. 165-168.



# Das neugotische Glasmalereifenster „Johannes auf Patmos“

Die Restaurierung und Rekonstruktion in der Pfarrkirche  
Mariae Himmelfahrt in Schwaz

von *Reinhard Rampold*

Zu den bedeutendsten Sakralbauten Tirols zählt die 1502 geweihte Pfarrkirche zu Unserer Lieben Frau Mariae Himmelfahrt in Schwaz, der größte und qualitativste gotische Kirchenbau des Landes. Abgesehen von kleineren Veränderungen im 17. Jahrhundert konnte die Kirche ihr spätgotisches Erscheinungsbild durch rund 200 Jahre erhalten, ehe sie in den Jahren 1730/32 barockisiert wurde. Eine weitere, tiefgreifende Umgestaltung erfuhr die Kirche in den Jahren 1908-1910, als Schwaz, das 1899 zur Stadt erhoben worden war, sich einer neuen wirtschaftlichen Blüte erfreute. Diese Restaurierung stand unter dem Einfluss des Historismus, einer Stilbewegung, die durch den Rückgriff auf frühere Kunststile und deren Neubelebung geprägt ist. Auf Grund der architektonischen Vorgabe entschied man sich in Schwaz für die Neugotik, in der man auch den echten deutschen Stil sah, der sich insbesondere für Sakralbauten, aber auch für profane Repräsentationsbauten eignet. Die treibende Kraft der Regotisierung der Pfarrkirche war der damalige Dekan Alois Wassermann, der am 19. Juli 1901 zum Dekan von Schwaz ernannt wurde und diese Funktion bis zur freien Resignation am 30. November 1913 ausübte. Dem ganzheitlichen Kunstverständnis jener Epoche entsprechend, entschloss man sich im Zuge der Regotisierung auch die einfache Blankverglasung der Kirche durch künstlerisch gestaltete Glasmalereifenster zu ersetzen, da sich von den gotischen Glasgemälden nur einzelne Stücke erhalten hatten. Mit der Ausführung der Arbeiten wurde die Tiroler Glasmalerei und Mosaik-Anstalt betraut, die 1861 von Albert Neuhauser, Diözesanarchitekt Josef Vonstadl und dem Historienmaler Georg Mader gegründet worden war und bereits nach wenigen Jahren erfolgreich weltweit tätig war.

Das ikonographische Konzept lieferte der Dekan selbst, der den einen großen Weltkampf zwischen Gut und Böse, Glauben und Unglauben, zwischen Sünde und Erlösung zur Darstellung bringen wollte. Als Einleitungsbild stiftete Wassermann selbst die szenische Darstellung der Vision des Johannes auf Patmos, die übrigen Fenster in den beiden Chören waren dem Marienzyklus vorbehalten, jene im Langhaus dem Leben Jesu. Durch die arbeitsteilige Produktionsweise des Unternehmens ist es heute oft nicht möglich, den Anteil der beteiligten

Künstler an den jeweiligen Glasmalereifenstern klar zu bestimmen. Das künstlerische und kompositorische Konzept dürfte jedoch auf Bernard Rice, den damaligen künstlerischen Leiter der Firma zurückgehen, die Architekturmalereien stammten vermutlich von Roman Pirchner, die figuralen Darstellungen in erster Linie von Konrad Mignon. Diese Glasmalereifenster fielen 1944 bis auf wenige Reste dem durch Bombenabwürfe verursachten Luftdruck zum Opfer. Einzelne Teilstücke, die überwiegend aus der Darstellung des hl. Johannes auf Patmos stammen, wurden sekundär in willkürlicher Anordnung in verschiedene Fensteröffnungen eingebaut.

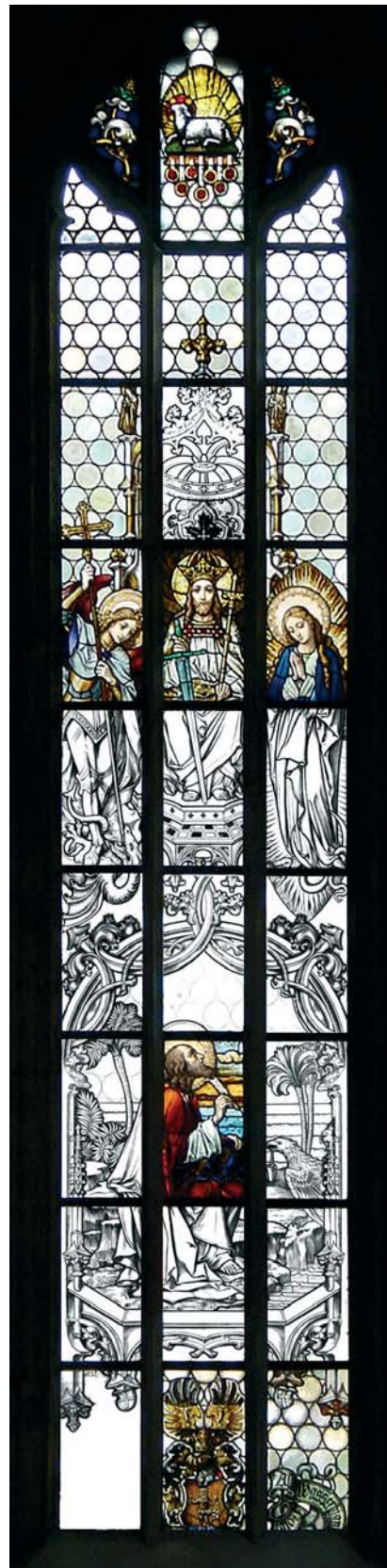
Auf einer Sonderausstellung des Museums im Rabalderhaus konnten im Sommer/Herbst 2003 sämtliche Entwürfe erstmals der Öffentlichkeit präsentiert werden, eine wissenschaftliche Aufarbeitung des Themas erfolgte in den Schwazer Heimatblättern (Nr. 52, Dezember 2003). Im Zuge dieser Ausstellung entstand die Idee, die vorhandenen Glasmalereifenster des Johannesfensters am originalen Standort in der richtigen Reihenfolge zusammenzusetzen und die fehlenden Felder nach den vorhandenen Entwürfen und Kartons zu rekonstruieren, zumal alle wesentlichen figuralen Partien erhalten waren. Mit der Ausführung wurde wiederum die Tiroler Glasmalerei beauftragt, die die Arbeiten im Jahre 2004 durchführte. Die vorhandenen Glasmalereischeiben wurden ausgebaut, gereinigt und neu verbleit, die fehlenden Partien an Hand der im Archiv verwahrten Originalkartons rekonstruiert. Nach der Auswahl des farblosen bzw. bunten Glases wurden zunächst die Glasstücke geschnitten und Konturen aus Schwarzlot, einem leicht flüssigen Bleiglas, aufgetragen und eingebrannt. Aus einem weiteren Schwarzlotüberzug wurden in der Folge Licht und Schatten herausgearbeitet, anschließend wurden die Gläser nochmals gebrannt, mittels Bleiruten, die zugleich auch die Hauptkonturen angeben, mosaikartig zusammengesetzt, eingekittet und mit Sägemehl gereinigt. Zum Schutz vor Hagel und Steinwurf wurde das Glasmalereifenster zudem durch eine Schutzverglasung gesichert.

Im Zentrum des Fensters findet sich, in eine gotische Maßwerkarchitektur hineingestellt, die szenische Darstellung der Vision des hl. Johannes auf der Insel Patmos. Der Apostel sitzt inmitten einer mediterran gepräg-





Das  
rekonstruierte  
und restaurierte  
Fenster,  
Oktober 2004



Die farbigen  
Teile sind die  
erhaltenen Reste  
des Glasmalerei-  
fensters  
von 1910



*Frau Lotte Huber bei der Arbeit.*

ten Landschaft und hält in der Rechten die Feder, während er mit der linken Hand das Evangelium umfasst. Vor ihm sitzt der Adler, und hält das Tintenfass. Darüber erscheint im Mittelfeld unter einem Maßwerkbaldachin Christus als thronender Weltenrichter mit Szepter und Schwert, in den Seitenfeldern sind der Kampf des hl. Georg mit dem Drachen und die Unbefleckte dargestellt, die mit ihren Füßen auf den Kopf desselben Drachens tritt. Am unteren Bildrand findet sich

das mit einer Helmzier versehene Wappen des Stifters, das beidseitig von zwei Schriftbändern gerahmt wird, in denen die Namen des heutigen Dekans und des ursprünglichen Stifters aufscheinen. Dieses Bild veranschaulicht den Ursprung der Sünde und den Grund des barmherzigen Erlösungswerkes Gottes und stellt zugleich auch die Einleitung zu den heute nicht mehr erhaltenen Glasmalereifenstern dar, wodurch ihm besondere Bedeutung zukommt.

## Mit spitzer Feder!

**U**nterhaltungswert lieferte ein Beitrag in der TT vom 18. 10. 2004 unter (a. h.) anlässlich der Segnung des neu restaurierten Kirchenfensters in der Schwazer Pfarrkirche Maria Himmelfahrt und der neuen Elisabethglocke im Giebelreiter der Michaels-und Veitkapelle.

„**Der Zahn der Zeit**“, schreibt der Berichtstatter, hatte an den „**Mosaiken des Fensters**“ genagt. Es waren die Zerstörungen des 2. Weltkrieges und nicht der Zahn der Zeit. Bomben hatten die Fenster zertrümmert.

In luftiger Höhe segnete - laut TT - Dekan Josef Trojer mit seinem „**Ministranten und Patin Birgit**

**Oberhollenzer**“ die Elisabethglocke. Der Ministrant war kein Geringerer als Kooperator Schiestl, und die Glockenpatin war nicht Kulturreferentin Birgit Oberhollenzer, sondern Landesrätin Elisabeth Zanon.

Das Geläute hängt laut TT im „**restaurierten Giebelreiter!**“ Es war aber kein Giebelreiter da! Der Giebelreiter wurde nach einem Gemälde von Johann Georg Höttinger (1725) neu rekonstruiert und nicht restauriert.

Kupferdach und Dachreiter am Westgiebel (auf alten Ansichten von Schwaz zu sehen) wurden 1805 entfernt, um den neuen Hochaltar bezahlen zu können.

Karl RESCH

# Die Innsbruckerstraße, vormals Sigismundstraße in den Jahren 1938–1945

von Rosa Erler

Das Leben in der Archengasse prägte meine Kindheit, denn dort stand mein Elternhaus. Im Frühling 1938 kam ich in die kaufmännische Lehre in die Gemischtwarenhandlung der Frau Olga Lechner in der Innsbruckerstraße.

Die Innsbruckerstraße prägte wiederum meine Mädchenjahre: und innerhalb von sieben Jahren gab es viel zu erfahren, zu erleben, leider auch den Krieg. So marschierten am 13. März 1938 die deutschen Truppen ein. Man stand am Straßenrand, um diesen Spektakel zu sehen, viele Menschen ahnten Schlimmes, andere waren begeistert, andere wieder wunderten sich und verstanden wenig von der Tragik des Geschehens. Dazu eine Pointe: Neben meiner Mutter stand unser Briefträger, der Albaneder Karl in Begleitung seines Dackels. Da marschierte ein Hakenkreuzler in brauner Uniform einer Truppe voran und brüllte uns an: „Die Fahne grüßen!!“ Der Albaneder Karl war ganz verdattert und erwiderte gehorsam: „Ich werde es ihr ausrichten.“ Dann fragte er meine Mutter: „Wieso weiß der, dass meine Frau Fani heißt?“ Du liebe Albaneder Fani!

Da ich aber von der Innsbruckerstraße erzählen will, beginne ich beim **Großhandelshaus Wagner**. Dieses hatte für mich eine berufliche Bedeutung, davon aber später. Daran schloss sich das liebevolle **Hutgeschäft Mühlegger**. Wie wurde man doch hübsch „behütet“, als man als Dame noch Hut trug. Aber dann - das **Cafe Stern!** Die Tanzdiele jener Zeit, Treffpunkt für Tanzfreudige, für Verliebte und so manche Liebelei. Ich war leider noch zu jung. Es herrschten noch Sitten. Das stattliche **Sternhaus** gehörte **Ing. Hofreiter**. Der war damals schon bei Swarovski eine Persönlichkeit. Was er noch hatte, ein allerliebstes Mädchen, seine Tochter Trudi. Sie war auch meine Schulkollegin und von uns allen „umworben“, denn sie war mit der Konditorei Heiss eng verwandt und hatte oft Süßigkeiten bei sich, welche sie in ihrer gutmeinenden Art oft mit uns teilte. Als man ihre künstlerische Begabung erkannte, kam sie nach München in die Kunstakademie und wurde wirklich eine begabte Künstlerin. Ihre feine gutmütige Art blieb ihr erhalten, bescheiden und einfach, durch Höhen, aber mehr durch Tiefen gegangen, die Ehe ist kinderlos geblieben. Als ich sie zum letzten Mal besuchte, erinnerte sie mich an eine süße, gebrechliche Zuckerpuppe.



Im Bild v. l. n. r.: Das alte Rathaus, Geschirrgeschäft Baumgartner, Metzgerei Höck und Hotel Post.

Im weiteren Verlauf der Straße stand das **Geschirrgeschäft Baumgartner**. Da hätte sich meine Mutter oft schöne Vasen oder ein Service gesehen. Etwas verschämt zurückgetreten ist im selben Haus die **Weinhandlung Warasin**, das war für uns Junge nicht interessant. Geschäftig ging es in der **Metzgerei Höck** zu, eine Wurstsemmel war schon was Erstrebenswertes. Aber nun stand man vor dem „**Hotel Post**“. Die künstlerische Fassade schmückte das Straßenbild, und besonders bestaunte man die in die Mauer eingelassene Tafel, worauf man heute noch lesen kann, dass der spätere Kaiser (als Erzherzog Franz-Josef) im Hotel Post genächtigt hat. Die Innenräume waren in grünem und rotem Plüsch gehalten, wie die fürstlichen Möbel auch. Was aber für uns junge Menschen von größter Bedeutung war, im Hotel Post gab es ein Kino! Der Chef des Hauses hat **Fritz „Wesely“** (eigentlich Kaspareth) geheißt. Das Lichtspieltheater betrieb der Kriegsopferverband. Inzwischen wurde aus dem Hotel eine schreckhafte Ruine, seit wann eigentlich? Wohl schon seit Jahrzehnten, und Schwaz hat bis heute noch kein Hotel.....

Dann gab es das **Schuhgeschäft Maier**, geführt von zwei Schwestern, gediegen, sogar etwas nobel. Das **Seifen- und Waschmittelgeschäft Hackh** hatte zwar immer frische Düfte, aber wenn man dort Waschpulver kaufte, musste man mindestens dreimal niesen, denn es

wurde aus einer Kippe in ein Sackl geschöpft, also offen verkauft. Die **Seifensiederei Hackh** war im Vompermoos eingerichtet. Der **Tapezierer Walenta** und der **Schneider Molzer** waren da, aber der **Konditor Pegritz** war wieder ein Fall für uns. Die Backstube hatte er woanders, ich glaub im Hofreiterhaus, und die fertigen Kuchen trug er auf einem großen Tablett auf dem Kopf durch die Innsbruckerstraße zu seinem Konditorladen. Wir warteten heimlich, bis ihm doch ein Stück Torte vom Tablett fallen möge, aber es geschah nicht. Er war überhaupt, sagen wir, ein liebenswerter Angeber. Z.B. verkaufte er auch Eis, die Tüte für 10 Groschen. Diese zehn Groschenstücke sammelte er in einer Zuckerdose, welche 3 kg Zuckerln aufnehmen konnte. Man bedenke, wie viele 10 Groschenstücke da Platz hatten! Und einmal erzählte er uns, dass gerade, als er begonnen hatte, die „Zehnerln“ zu zählen, der Inn (es war die Zeit der Überschwemmung) in seinen Laden gebräust kam und ihm die Dose mit den „Zehnerln“ aus den Händen riss. Na! Armer Konditormeister, wer's glaubt, wird selig. Wechseln wir über zum stattlichen **Mattoihaus**. Schon die schöne, kunstvolle Haustür flößte Respekt ein, und wenn man durch den großen Hausgang ging, kam man zu einem Nebenhaus im Hof. Da war eine Bimmelglocke angebracht, und wenn man daran zog, kam man zum **Schneidermeister Sprenger**. Da war meine Mutter Kundschaft, und sie brachte mit ihrer flotten Art den lieben Schneidermeister manchmal zur Verzweiflung. Er

musste zwischen Schneiderschere und Bügeleisen immer wieder eine Prise schnupfen, dann mindestens dreimal niesen und dann das Bügeleisen wieder unter Dampf setzen. In dieser Schneiderwerkstatt roch es immer nach Schnupftabak und Dampf vom Bügeleisen.

Irgendwo dazwischen gab es das **Radio-Geschäft Kornfeld**. Er hatte viele Goldzähne im Mund und war sehr beredt. Als schon Krieg war, ließ er immer die Sonder- und Siegesmeldungen laut durch die Innsbruckerstraße schmetterern. Aber lieber, armer Kornfeld, es nützte nichts, du warst nämlich ein Jude und hattest bald ausgeschmettert. Beim **Engl-Keller** war das was anderes: Den Namen Engel trug er für viele Frauen zu Unrecht, denn der Engelkeller wurde von den Männern sehr gerne besucht. Ein Gast tat sich ein bisserl schwer, er reparierte Fahrräder, flickte deren Schläuche, ölte die Radketten, und wenn dann ein oder gar zwei Schilling „herausschauten“, musste er sie so bald wie möglich im Engelkeller umsetzen. Das gelang bei „Hochkonjunktur“ im Tag zweimal, oder aber auch nur zweimal in der Woche, je nach Geschäftsgang. Nebenan in der **Bäckerei Unterlechner** ging das Geschäft mit dem Brot gut. Die Bäckerei florierte, die Frau Unterlechner war eine liebenswerte Geschäftsfrau. Als ihr Sohn im Krieg fiel, ist ihr das Herz gebrochen, man sah sie kaum noch jemals lachen. Wie heißt es? „Die Erde dreht sich weiter“... aber wie?



*Mursteinerhaus und Gasthof Schaller (rechts) am Margreitnerplatzl.*

Da stand die **Glaserei mit dem Geschirrgeschäft Mursteiner** an der Straße. Es war ein besonderes Haus mit einem reizenden Türmchen und mit einer ebenso reizenden Frau Mursteiner - schwarzhaarig, mit schwarzen Kirschenaugen, ein bisschen mollig, sehr hübsch. Sie wusste es auch.

Ja dann Hallo! - **Der Schallerwirt** - Schützenhauptmann, Kohlenhändler, Tankstellenbesitzer, Gastwirt, alle diese Funktionen beherrschte er bravourös mit Hilfe seiner fleißigen Frau Lina. Bei den Prozessionen war er weiß behandschuht beim „Himmel“ tragen! Dann gab es das **Lebensmittelgeschäft der Keiler Emma**: Von Petroleum bis Wurst, Kraut, Mehl und Zucker war dort alles zu haben. In der selben Reihe das **Gasthaus zur Gans**. Für Geselligkeit in der Innsbruckerstraße war gesorgt. Nur einige Häuser weiter war das **Gasthaus zum „Lampl“**, aber dazwischen postierte der **Großkaufmann Menghin**, welcher die Detailgeschäfte belieferte. Das war wieder ein Fall für uns Lehrmädchen. Wenn wir zum Menghin gehen durften was abzuholen, war das eine Freude. Denn da gab es den Magazineur Roman, der hatte einen Aufzug installiert, den er in Handbetrieb am Seil hochzog oder hinunterließ, manchmal bis zum Keller. Wir durften einsteigen und mitfahren, und Roman lachte, obwohl sein Mund beinahe zahnlos war. Allerdings die Chefin war nicht erfreut, denn wir blieben viel zu lang aus, aber der handbetriebene Aufzug war zu interessant! Roman war der Roman Auffinger, ein Bruder der äußerst tüchtigen Frau Zins. Davon später. Nun, mit dem Gasthof Lampl war für mich diese Seite der Innsbruckerstraße zu Ende, denn da begann die Hofgasse, welche zum Pirchanger führte. Aber erwähnen möchte ich schon noch die **Schlosserei Keck** und den **Pichler Schmid**. Nun wechsele ich auf die andere Seite, denn da gab es eine Schusterwerkstätte, klein, bescheiden, wie auch das Schusterlein selbst, man nannte ihn den „Guggalschuster“, weil die Fensterlein seiner Werkstatt mehr Guggloch als Fenster waren. Der Guggalschuster hatte mit seinem Nachbarn, dem Inn, seine liebe Not. Denn zur Zeit des Hochwassers (Schneesmelze Mai - Juni) drang der übermütige Inn justament zuerst beim Guggalschuster ein, das Häuschen stand ja auch so verlockend tief im Gelände. Ehe sich's der Schuster versah, schwammen sämtliche Schuhe, Stiefel, Damenschuhe, Kinderschuhe, Leisten und sonstiges Werkzeug glucksend in der Werkstatt herum. Der Guggalschuster war dem Weinen nahe, er war ja wirklich zu erbarmen, gar nicht zu reden von den Reaktionen der Kundschaft... Im Nachbarhaus machte der Inn zwar auch Besuch, wie übrigens in der ganzen Innsbruckerstraße, aber dieses Haus war etwas stabiler und etwas höher gestellt. Dort hatte der **Schneidermeister Gabl** seinen Sitz. Er war ein geschäftiges, kleines Meisterlein. (Warum sind Schneidermeister meistens kleinerer Figur und schlagen trotz-

dem sieben auf einen Streich?) Beim Schneider Gabl war dafür die Frau groß und fast mager. Ausgleichende Gerechtigkeit.

Dann gab es, man höre und staune, das **Speisehaus Kainer**: Billig, günstig und gut - war sein Ruf, und der **Schorschl-Metzger (Hofmann)** braver Lieferant.

Im **Haus Menghin** gab es auch einen Gasthausbetrieb, **den Lendbräukeller**. Jenseits der Straße war der Lendbräugarten. Die Kellnerin musste mit den Getränken über die Straße „sausen“, da würde sie heutzutage sehr schnell zu Fall kommen. Der Lendbräugarten mit seinen Kastanienbäumen war ein typischer Schankgarten und Treffpunkt für fröhliches Beisammensein bei so manchem Konzert. Übrigens, der Lendbräugarten hielt sich eigentlich lange, denn mein Schwiegersohn Franz Hackl spielte dort (1964) noch „Den alten Dessauer“, ein prächtiges Trompeten-Solostück.



*Das war der berühmte Lendbräu-Schankgarten mitten in der Stadt.*

Vor dem Lendbräu ist natürlich das **Knapp-Haus** zu erwähnen. Wenn der bekannte Studienrat **Dr. Ludwig Knapp** sein kahles Haupt am Fenster zeigte, stieg die Sonne auf. „Lulu – Schwaz – Knapp“, so seine bekannten Vorstellungsworte bei Eile und Erregung.

Nun weiter zur **Wagnerei Huber**: Fachgerecht gerin-gelte Birkenstämme lehnten an der Mauer, und so manches Wagenrad fand den Weg zum Pichler-Schmied. Der Besitzer Josef Huber konnte krankheitshalber die Werkstatt nicht mehr führen und hatte sie deswegen an Anton Erler verpachtet. (Dieser wurde mein Mann.) Gegenüber war die **Meisterwerkstatt Max Bär**, dort wurden hauptsächlich Rodeln erzeugt. **Tapezierermeister Wilhelm Mair** hatte zwischen „Schafeler“ und Bär die Werkstatt.

Zurück auf die Seite, wo der **Leo Bär** seine **Fahrrad-, Motorrad- und Autowerkstätte** hatte. Er war schon ein größerer Unternehmer seiner Zeit. Für mich war das „Firmenschild“ eine Faszination. Es hing an der Wand in voller Größe! Das „Felizibee“! - ein Fahrrad, konstruiert

mit einem riesigen Vorderrad und der „Balance“, sprich der Lenkung und mit einem kleinen Hinterrad. Ich wundere mich immer, wie man mit so einem Fahrrad fahren konnte. Aber es gelang anscheinend gut. Sportbekleidung: hohe Schuhe, Stutzen, Knickerbockerhose, ordentlich geknüpftes Sakko und Schildmütze, so der Kavalier auf dem Felizebee-Hochrad.

Nun ab zum **Magreitner Platzl**. Bei Prozessionen wurde da immer ein Evangelium gelesen. Ich durfte einmal eine Schulfahne tragen, stand zu nahe bei den Schützen und bei „Hoch an!“ ließ ich die Fahne fallen zum Entsetzen der Klosterfrau.

Anschließend an das Margreitnerplatzl steht das **Haus Brettauer**. Da war der **Friseur Nitschmann** eine Betrachtung wert. Von ihm Haare schneiden oder sich gar rasieren zu lassen, war ein wahres Wagnis, denn er zitterte, und die Schere hielt mehr ihn fest, als er die Schere. Ihr hättet ihn sehen sollen, wenn er die Brennschere schwang, um den Damen Locken zu „brennen“, das wurden Fantasiefrisuren mit so manchem „Aua“. Aber seine mollige Frau (ich glaube sie war eine Böhmin) schwang beruhigend und abkühlend ein Tuch über der Brennschere.

Im gleichen Haus gab es das **Lebensmittelgeschäft Eller**; darüber wohnten die fleißigen Eller Eltern mit ihren 6 Kindern.

Die Familie Brettauer, der Senior war Polizist, war immer eine angesehene, geschätzte Familie, hatte in der Kriegszeit viel Leid ertragen müssen.

Nun kommt das Haus der Familie **Albert und Olga**

**Lechner**, das Haus meiner Lehrzeit und darüber hinaus. Frau Olga war die Chefin, sie war Witwe mit drei Kindern, Robert, Midi und Otmar. Der Mann verstarb an Kriegsfolgen. So hatte es die Frau nicht leicht und regierte mit strenger Hand Familie und Geschäft (Lebensmittel und Tabak). Midi und ich waren der gleiche Jahrgang, wir wurden und blieben Freunde. Mit Midi war die Chefin noch strenger als mit mir. Ich bekam 5,- S, das waren dann später 3,35 deutsche Mark. Essen daheim, aber man muss froh sein, einen Lehrplatz zu bekommen.

Standpredigt: „Braucht ihr eine Seebeleuchtung, fürs Herschauen eine Kost, fürs Nichtstun einen Lohn? Manchmal seid ihr dümmere wie die Nacht dunkel“, usw. Aber ich muss sagen, man hatte Respekt, man sprach die Chefin mit „Sie“ an, auch in der Gewerbeschule wurde man mit „Sie“ angesprochen. Allerdings sagte einmal der Lehrer Treichl zu einem Lehrling: „Sie Aff, Sie“. Im Haus war auch eine **Leichenbestattung** installiert, im ersten Stock die **Schneiderin Rosa Prantl** mit ihrem Mann, dem Künstler Albert Prantl. Die Schneiderei musste wohl der Kunst unter die Arme greifen, wen interessierte im Krieg die Kunst? Dann gab es im ersten Stock die **Ordination des Zahnarztes Dr. Hermann Waldhart**, ein gütiger Mann mit standhaften Grundsätzen. In einem etwas versteckten „Kämmerlein“ wohnte die **Matrone Wolf mit ihrem Bruder**, dem geistlichen Rat. Er war irgendwie ein Würdenträger, was in dieser Zeit ja sehr bedrohlich war, daher lebten die beiden ganz zurückgezogen, um ja nicht aufzufallen.



Das Lehnmädchen Rosa Erler nahm täglich von der Achengasse (auf nördlicher Innseite) den Weg am Innweggerl „Überm Wasser“ (heute Wirtschaftsweg/Innsbrucker Straße) zu ihrer Arbeitsstätte. Im Bild von links: Die Gärten Zins und Klingenschmid, GH Lorenzetti mit Veranda, das Reinerhaus mit Drechslerei (heute Chesi/Vylet), das Kessler-Haus (Museum, Mayr-Wex) und das Lechnerhaus, wo Rosa Erler beschäftigt war.

Was war das nur für ein großes Haus? Da war ja auch noch die **Tischlerei des Hans Oberhofer** wo die Späne flogen. Auch die Familie Oberhofer wohnte im Haus. Nun komme ich von einer Gasse getrennt ins **Kessler-Haus**. Warum „Kessler-Haus“ weiß ich nicht, das war wahrscheinlich längst vor meiner Zeit, denn ich weiß in diesem Haus im ersten Stock ein Museum, es gab ja bis vor kurzem noch das Cafe Museum. Der Künstler Harb-Schlierbach war in diesem Museum der „Direktor“ (Den hatte ich auch in der Gewerbeschule als Zeichenlehrer. Wer ausgestellt hat? Sicher heimische Künstler, ich weiß nur den Rieder Carl dort.) Aber im Parterre an der Straße war das **Seilergeschäft Unterlechner**, der „Soala-Karl“ Nicht zu vergessen gab es auch den „**Schweighofer Schuster**“. In diesem Seiler-Geschäft traf ich wiederum auf eine (bis heute) ganz liebe Freundin, die Unterlechner Midi, verh. Biegeleben. Sie verkaufte Stricke, Seile, Schnüre usw. und hatte immer ihren Begleiter mit, nämlich den Hund „Tasso“. Aber das war kein gewöhnlicher Hund, denn wenn er die Straße entlang heulte und winselte, dann gab es unweigerlich irgendwo einen Todesfall. Ein Signal für den Leichenbestatter?

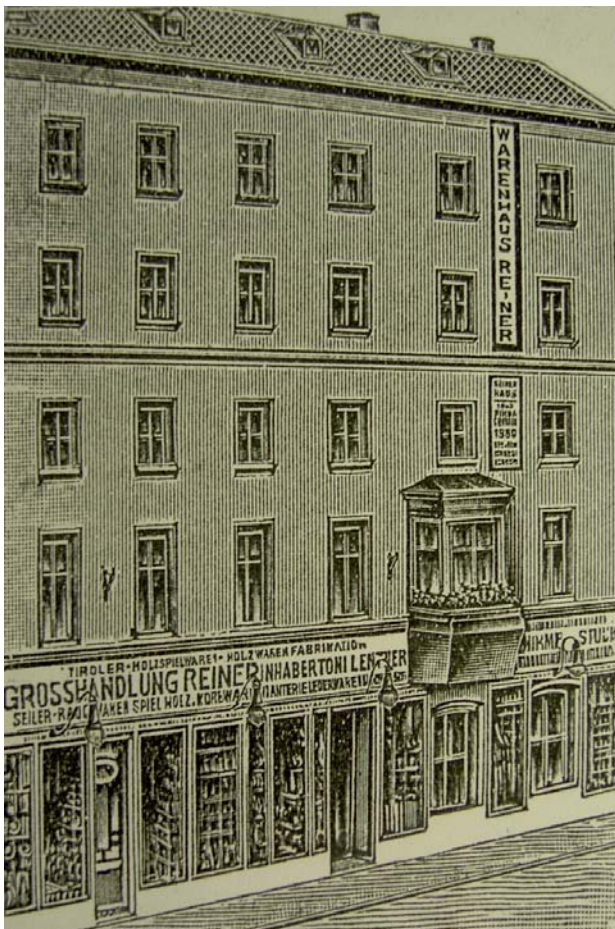
Für platte Nasen am Schaufenster sorgte das **Spielwarengeschäft Reiner**. Die Geschäftsfrau war eine Russin, wahrscheinlich hatte sie zeitlebens Heimweh, denn sie schaute stundenlang beim Erkerfenster heraus. Sie war gütig und gab Kindern oft etwas ab. Sie selbst hatte keine Kinder. - Im Jahre 1960 wurde das Spielwarengeschäft Reiner (Toni Lentner) verkauft, das Ehepaar zog nach Meran, und dort starben sie auch.

Schon wieder ein Gasthaus! **Das Weiße Rössl beim Lorenzetti**. In Schwaz machte jeder Wirt sein Geschäft. Aber dann! Ein ganz liebes Papierwarengeschäft, der **Klingenschmid Konrad**. Und! Sie glauben es nicht, das Geschäft besteht heute noch in seinem Urzustand, nur die Buchbinderei Konrad Klingenschmid gibt es nicht



*Beim Klingenschmid hat sich kaum was verändert.*

mehr. Und nun kommt das Geschäft der Straße: **Stoff- und Modehaus ZINS**. Damals führte man neben Stoff und Konfektion noch allerhand Kram, ich weiß nicht mehr genau, ich glaub, es hatte mit Papier und Schreibwaren zu tun. Aber woran ich mich genau erinnere, das ist die Chefin der Fa. Zins: An Geschäftstüchtigkeit nicht zu übertreffen, beispiellos tüchtig, emsig, in hohem Alter stand sie noch an der Kasse, den Stock in der Schlaufe eines Gürtels eingehakt, die Hände mussten ja frei sein für die Kasse. Am Geschäftsmantel „Ellbogenschoner“. Eine unvergessene Szene: Sie wollte gerade von einem Herrn die Rechnung kassieren, da erfasste sie ein kurzes Blackout, sie rappelte sich aber schnell wieder auf, und ehe der Herr zu Hilfe kommen konnte, fragte die tüchtige Frau Zins: „Haben der Herr schon bezahlt?“ Frau Zins kaufte bei Lechner Olga ein, da wünschte sich ihr einziges Söhnchen eine Orange. Liebevoll erklärte sie ihm: „Aber Walterle, wir haben so schöne gute Äpfeln zu Hause.“ Wenn sie heute herschauen könnte, was ihre Nachkommen alles geschaffen haben, würde sie vor Stolz und Freude der Schlag treffen. Frau Zins war die Schwester von unserm freundlichen Roman Auffinger mit dem handbetriebenen Aufzug.



*Legendäres Kaufhaus Reiner.*



*Jährliches Hochwasser. Beim Kessler- und Reinerhaus in den Kriegsjahren um 1940.*

Die jährliche stattfindenden Überschwemmungen hatten nicht absolut was Schreckliches, man wusste ziemlich sicher, wann diese eintreffen würden und sorgte insofern vor, dass man die Ware und Güter von Kellern und Parterre in obere Stockwerke räumte. Es war wohl sehr mühevoll, und das Säubernachher noch mühevoller, aber es war einfach so. Auf den Gehsteigen errichtete man höhere „Gehsteige“ aus Holz, wenn es ganz schlimm war, konnte man sogar mit einer „Zill“ (Schiff) durch die Innsbruckerstraße fahren. Neben der Katastrophe also beinahe lustig. (Diese Hilfsstege waren auch in der Archengasse und mehrorts in Schwaz.)

Bis allerdings alles wieder richtig trocken war, dauerte es lange, und die Luft in den Räumen war nicht sonderlich angenehm. Zurück zu den nächsten Häusern. Zum Beispiel zum **Nussbaumer-Bäck (im Übereggerhaus)**. Das **Uhren- und Schmuckgeschäft Neußl** bestand auch schon lange Zeit. Damals gab es noch das **Schuhgeschäft Schweighofer**, welches aber später der **Eisenhandlung Ouanschou** Platz machte.

So wären wir nun am anderen Ende der Innsbruckerstraße angelangt und ich möchte noch einmal auf das **Handelshaus Wagner** zurückkommen. Dort arbeitete

ich zwei Jahre als Bürokräft (Steno, Maschinschreiben), als Verkäuferin, als Saubermacherin in den Magazinen, wovon es 16 Stück bis hinunter zu den Weinkellern gab. In diesem Haus befand sich auch ein Pferdestall und eine Kuh. Das Handelshaus Wagner führte auch eine Spedition. Dafür gab es am Bahnhof ein eigenes Magazin, wo die Güter von den Sammelwaggons vorübergehend gelagert wurden. Nun, auf so einen Sammelwaggon zu warten, war im Krieg wegen drohender Bombenangriffe sehr riskant. Man wurde abwechselnd dafür eingeteilt, natürlich traf es mich des öfteren, einmal sogar an einem Sylvesterabend: Es kam und kam kein Zug, da hielt mein Vater Nachschau und holte mich heim. Zu jener Zeit waren bei der Fa. Wagner insgesamt 32 Bedienstete, in den Magazinen, im Detailgeschäft, in zwei Büros, in der Zustellung (im Ort und nähere Umgebung mit den Pferden), dazu Stall, Küche und Spedition. Die Chefin war eine gütige Chefin, glaubte immer an das Gute im Menschen, was in der Zeit, da Lebensmittel mehr als Gold wert waren, nicht immer zu ihren Gunsten gehandhabt wurde.

Die Freuden unserer Chefin waren außer ihren zwei Söhnen die vier Hunde, zwei Schäfer, Alf und Arco, und zwei Pinscher, Tscholli und Molli. Im Hause Wagner



gab es aber noch eine Besonderheit. Für ein Gala-Begräbnis wurde eine schwarze, hochherrschaftliche Kutsche bereit gehalten mit Rappen je nach Wunsch und Preis.

Als die Chefin Lisl Wagner zu Grabe gebracht wurde, wurde die schwarze hochherrschaftliche Kutsche aus der Remise gebracht, vier Rappen davor gespannt und zum Friedhof gefahren - „die letzte Spedition“. Ich weiß das Sterbedatum nicht, aber das wäre leicht in Erfahrung zu bringen.

*„.... und vor der Prunkalesche stehn  
vier Pferde reich geschmückt und schön.  
Mamatschi! Solche Pferde wollt ich nicht.....“*

Als die französische Besatzung in Schwaz war, gab es eine Madam Odette, welche weder Mühe, noch Zeit und Rückfragen scheute, Künstler ausfindig zu machen, gleich welcher Richtung, und sie für eine Ausstellung zu gewinnen. Und zwar im **Geschirrgeschäft Baumgartner** in der Innsbruckerstraße. Sie selbst stammte aus Litauen, war Malerin und Bildhauerin. Um es noch einmal zu sagen, sie scheute keine Mühe, ging von einem zum andern, alle wollte sie erreichen, und das im Jahr 1945, als es kaum etwas zu essen gab und das meiste in Schutt und Asche lag. Madam war oft zu Gast bei Frieda Hörwarter, eben auch eine Künstlerin.

Das war sie - die Innsbruckerstraße meiner Jugendzeit.



Das bekannte Delikatessen-Geschäft am Stadtplatz des Handelshauses Wagner.

## WICHTIGER TERMIN!

Einladung an die Mitglieder des Museums- und Heimatschutzvereins Schwaz zur

# *Generalversammlung*

**Ort: Gasthof Goldener Löwe „Schöser“**  
**Zeit: Mittwoch, 12. Jänner 2005, 20.00 Uhr**

(Gäste sind herzlich willkommen!)

# Martha Murphy in Venedig ausgezeichnet

Für ihr Bild „Residuo di un Portale d'Aqua“ erhielt Martha Murphy beim 18. Nationalen Wettbewerb für Malerei, Grafik und Plastik „RUGA GIUFFA“ in Venedig den 1. Preis.

Die Preisverleihung fand am 16. Oktober mit sehr vielen geladenen Gästen im Corte Palazzo Zorzi statt, wo ihr der Vertreter des Bürgermeisters von Venedig eine Widmungsplakette und das Preisgeld überreichte.

Das Rabalderhausteam freut sich mit der Grande Dame der Schwazer Künstlerschaft und gratuliert nachträglich zum 75. Geburtstag!

O.L.



## Wasserportale, oder die Gefährdung der Symmetrie

*von Martha Murphy*

Was ist ein Wasserportal, fragen manchmal Freunde. Jedes, an einen Kanal grenzende Venezianische Haus besitzt ein oder mehrere Wasserportale als Zugang zu den Booten. Im Laufe der Jahrhunderte und in den letzten Jahren vor allem durch die starke Abwanderung der Bevölkerung auf das Festland, wurden viele dieser Portale nicht mehr benutzt, sie blieben verschlossen, oder waren dem Verfall preisgegeben. Das Absinken der Stadt - ca. 23 cm in den letzten 100 Jahren - der erhöhte Meeresspiegel und das immer häufiger auftretende Hochwasserproblem, bilden eine kontinuierliche Gefahr für diese wertvolle mittelalterliche Bausubstanz, die wissenschaftlich vielfach dokumentiert ist.

Im Rahmen der vor einigen Jahren begonnenen Kanal- und Fundamentssanierungen wurden viele dieser Portale restauriert, vor allem diejenigen der bewohnten Häuser.

Dennoch sieht man immer wieder Wasserportale, die scheinbar aufgegeben wurden. Das Holz der Türflügel fault, zersplittert und lässt das Wasser eindringen. Der Istrische Marmor der Umrahmung bröckelt, zerbröseln in

der verdorbenen Luft. Die kunstvollen Eisengitter unter dem Torbogen verrotten.

Diese bedrohten Wasserportale betrachten wir durch die ambivalente Brille der Ästhetik. Unser Auge delektiert sich am optischen Reiz des Verfalls und gleichzeitig sind wir uns bewusst, dass es ein schweres Los wäre, sich hinter dem gefährdeten Schutz eines solchen Eingangs sein Leben einzurichten.

Das Wasser, das Bild der Zeit, wie Joseph Brodsky sagt, bedroht und umschmeichelt, verhüllt und entblößt, formt und verformt Materie, hebt und senkt sich zu den Portalen im Rhythmus von Ebbe und Flut in der verlässlichen Gewissheit, die Zeit an seiner Seite zu haben.

Der Zyklus der Wasserportale ist für mich auch eine Metapher für humane Befindlichkeiten: Sanfter oder gewaltsamer zeitlicher Verfall, Balance zwischen Destruktion und Konstruktion, Gefährdung der Symmetrie nicht allein statisch und haptisch, auch mental gesehen. Helfende oder zerstörerische äußere Einflüsse, die der menschliche Geist nicht erfassen kann.

Das Bild: **RESIDUO DI UN PORTALE D' AQUA - Relikt eines Wasserportales** ist unter diesen Gedanken entstanden. Das Relikt darf vielleicht wieder zu einem

Portal erwachsen, oder es wird zu einer undefinierbaren Form schrumpfen, Die Frage bleibt offen, das Prinzip Hoffnung ebenso, denn das Bild darf in Venedig bleiben.

*„Ich glaube einfach,  
dass das Wasser  
das Bild der Zeit ist“*

Joseph Brodsky, Venedigbuch:  
Fondamenta degli Incurabili



*Relikt eines Wasserportales, 70x50 cm, Gouache u. Kreide*

# Kulturmotor mit 70 Jahren

Wenn sich Schwaz heute als Musikstadt bezeichnen darf, hat sie dies zu einem Gutteil Prof. Walter Knapp zu danken. Der Leiter des Musikkollegiums Schwaz, Organisator der Schwazer Serenadenkonzerte, Begründer der Geistlichen Konzerte und der Schwazer Neujahrskonzerte, vollendete das 70. Lebensjahr. Der Musikprofessor, der auch begeisterter Puppenspieler ist, wirkte als Musikpädagoge unter anderem am Schwazer Paulinum und an der Pädagogischen Akademie Innsbruck. P.H.



## Eine Schiefelage



**W**ie eine „Schwazer Wallhalla“ ist der neue Festsaal auf der Burg Frundsberg ausgestattet. Im Blickfeld prangt eine extra geschaffene „Schwazer Ehrentafel“, die Berühmtheiten (vom Ort und zum Ort) aufzählt.

Verdammt schwer nachvollziehbar ist dabei nur, warum ausgerechnet zwei berühmte Schwazer fehlen: Albert Jäger und Johannes Messner. Dabei sind beide nicht von

*Pappe: Der eine (Jäger) ist der 1801 geborene Schwazer Geschichtswissenschaftler, Benediktiner und intern. angesehene Gelehrte Prof. Dr. Albert Jäger, immerhin der Begründer des Instituts für Österr. Geschichtsforschung, der im 90. Lebensjahr 1891 verstarb und in seinem Heimatort Schwaz beerdigt wurde.*

*Und der andere: Kein geringerer als DDR. Johannes Messner (1891-1984), für den die Kath. Kirche jetzt sogar ein Seligsprechungsverfahren einleitete - weil es sich um ihren bedeutendsten Sozialethiker handelt; einem weltbekannten Gelehrten und Priester, der viele grundlegende Werke (in vielen Sprachen publiziert) verfasste. Er ruht in einem Schwazer Ehrengrab.*

*Kein Zweifel - die 16 verzeichneten Tafel-Persönlichkeiten gereichen natürlich der Stadt zur Ehre: Der in deutschen Landen gerühmte Landsknechtführer Jörg, die zwei Kaiser (Maximilian und Franz Josef), der Freiheitskämpfer (Lergetporer), die Unternehmer (U. Fugger, D. Swarovski, W. Waizer), die Wissenschaftler (Brandl, Paracelsus), der Landeshauptmann (Weißgatterer), die Sportlerin (T.Hecher) die Künstler (Sachs, C.A.Mayr, M.A.Moser, L. Penz), und der Ehrenbürger (Heubacher).*

*Wenn schon nicht auf der Frundsberger Ehrentafel, so schaffte doch der „Spiritus rector“ eines Jäger und Messner letztlich die Namenspatenschaft bei zwei Schwazer Schulen.*

*E. LORENZETTI*

# Unserem Obmann Dr. Otto Larcher zu seinem 70. Geburtstag!

Zwar sträubt sich Otto Larcher gegen viel Aufhebens wenn es – in Punkto Ehrenbezeichnungen – um seine Person geht und sieht lieber „sein Rabalderhaus“ im Scheinwerfer. Aber anlässlich seines runden Geburtstags (70) Ende August d. J. war die Wertschätzungsaufwartung seiner engsten Mitarbeiter und seiner landesweiten Freunde ein Grund zu einem großen Danke für vieles, was nur durch sein beharrliches Wirken und sein breites kulturelles „Schwaz-Engagement“ unübersehbare Früchte hervorbrachte.

Unter seiner nunmehr neunjährigen Obmannschaft beim Museums- und Heimatschutzverein entwickelte sich diese Vereinigung mit ihrem „Herzeigeobjekt Rabalderhaus“ zu einer wichtigen kulturellen Adresse im Lande: Beachtenswerte Ausstellungen, die Gründung des mit dem Tiroler Museumspreis 1999 ausgezeichneten Museums „Kunst in Schwaz“, die Neugestaltung der Schwazer Heimatblätter oder die Neuauflage des Erich-Egg-Standardwerkes „Kunst in Schwaz“ – für all diese Initiativen war Otto Larcher der Ausschlag gebende Motor...

Auch wenn sich Otto Larcher als mahnende Schwazer Kulturstimme in denkmalpflegerischer Hinsicht (mit einigen Rückschlägen) oftmals die Sinnfrage nach der örtlichen Wirksamkeit seines Hunderte Mitglieder starken Vereins stellt, gibt es auch Anlass zur Freude: Unser Obmann Dr. Otto Larcher wurde vor einem Jahr mit einer „Ehrenurkunde des Kulturbeirates für Denkmalpflege“ für seinen Einsatz um die Erhaltung des architektur- und kirchengeschichtlich bedeutenden Ensembles



*HR Dr. Herta Arnold von der Kulturabteilung des Landes Tirol und die Schwazer Kulturreferentin Mag. Birgit Oberhollenzer gratulieren dem Obmann.*

des Paulinums gedankt. Eine schöne Auszeichnung für Otto Larcher zu seinem Siebziger!

Nicht zuletzt ist es dem Redaktionskollegium der Schwazer Heimatblätter einmal mehr auch Bedürfnis und Pflicht, dem Jubilar seine große Wertschätzung zu bekunden sowie für seine Handschlagqualität zu danken, aus der unsere breite verbindende freundschaftliche Basis schöpft.

Ad multos annos!  
E. LORENZETTI



## Dipl. Ing. Roger Wagner ein Siebziger

Roger Wagner, seit 1995 Vorstandsmitglied des Museums- und Heimatschutzvereins, ist seit Jänner 2003 Obmann-Stellvertreter. Er ist in dieser Funktion unsere wichtigste Stütze im denkmalpflegerischen Einsatz für unsere Heimatstadt. Durch seine frühere politische Tätigkeit als Stadtrat und Obmann des Bauausschusses sowie als 1. Vizebürgermeister über drei Perioden ist Roger Wagner geradezu prädestiniert für die Aufgabe des Denkmalschutzes: Seine bescheidene, ruhige und sachkundige Art wird von allen geschätzt und ist Grund für unseren Dank und unsere herzlichsten Glückwünsche zu seinem 70. Geburtstag!

Der Vorstand



*Teilnehmer der Kunstfahrt am 30. 10. 2004 zum Piburgersee und zum neu eröffneten Turmmuseum Ötz, wo uns Hans Jäger (Mitte vorne) seine Schätze zeigte.*

## Schwazer Sagenbuch vorgestellt



Das „Schwazer Sagenbuch“ hat auf 64 Seiten die schönsten von Dr. Ludwig Knapp gesammelten und selbst verfassten Sagentexte zum (und um den) Schwazer Bergbau sowie auch Alt-Schwazer Studien zum Inhalt. OSR Dr. Ludwig Knapp hinterließ für die Stadt ein reichhaltiges Schaffen in heimatkundlicher Hinsicht und führte von 1960–64 als geschäftsführender Obmann unseren Museums- und Heimatschutzverein.

*Bgm. Hans Lintner und Kulturreferentin Birgit Oberholzer gratulierten Gerlind Rigger-Knapp, der Tochter von Dr. Ludwig Knapp (Bildmitte) zur Herausgabe des „Schwazer Sagenbuchs“.*



Erich Egg  
Kunst in Schwaz

**Das ideale  
Weihnachtsgeschenk!**

### KUNST IN SCHWAZ Das Standardwerk zur Kulturgeschichte von Schwaz

Die Neuauflage der längst vergriffenen „Kunst in Schwaz“ (von Erich Egg) durch den Museums- und Heimatschutzverein ist mit 300 Farbbildaufnahmen ergänzt und mit neuen Erkenntnissen zu einem einzigartigen Prachtband umgestaltet worden.

Erhältlich im Rabalderhaus, Winterstellergasse 9, Schwaz zum Preis von € 25.–  
e-mail: [rabalderhaus-schwaz@aon.at](mailto:rabalderhaus-schwaz@aon.at) und  
[www.silberregion-Karwendel.at](http://www.silberregion-Karwendel.at)

# Schwaz in alten Ansichten...



*Dieses Bauensemble stadtseitig bei der Schwazer Innbrücke (mit altem Café Heiss und GH Brücke usw.) bestand bis zum Bau der Umfahrungsstraße. Das Foto fügt sich ein in die Jugend-Erinnerungen von Rosa Erler über die Innsbruckerstraße, die in diesem Heft abgehandelt sind.*

*Fotoquelle: Stadtarchiv*



*Zugefrorener Inn in Schwaz Ende der Zwanzigerjahre (1927/28). Links im Bild die Salte Schwazer Westeinfahrt Einöde und rechts der mit der Innverlegung infolge Umfahrungsstraße Mitte der Fünfzigerjahre abgerissene „Lorenzetti-Hof“ mit Brennereikamin. Damals wurde dieses ehem. Vomper Gebiet eingemeindet.*

*Foto: Sammlung Lorenzetti*



**Rabalderhaus Schwaz**  
GANZJAHRESKRIPPENAUSSTELLUNG VON  
**CHRISTOPH ANTON MAYR**  
(1720–1771)

**ÖFFNUNGSZEITEN**  
(jeweils von 16.00–18.00 Uhr)

**November 2004:** 26., 27., 28.  
**Dezember 2004:** 3., 4., 5., 10., 11., 12., 17., 18., 19.  
**Jänner 2005:** 6., 7., 8., 9., 21., 22., 23., 28., 29., 30.  
**Februar 2005:** 11., 12., 13., 25., 26., 27.  
**März 2005:** 4., 5., 6., 11., 12., 13., 18., 19., 20.

**P.b.b. »21537191U«**  
Schwazer Heimatblätter  
Verlagspostamt 6130 Schwaz

**Museums- und  
Heimatschutzverein Schwaz,  
„RABALDERHAUS“  
Tel. und Fax 0 52 42 / 64 208  
6130 Schwaz, Winterstellergasse 9**

**Wer hart Erarbeitetes anlegt,  
will nichts dem Zufall  
überlassen.**

www.volksbank-tirol.at



**Anlage** **SERVICE** **Bank**

**VOLKSBANK**  
Tirol

Vertrauen verpflichtet.